Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1918)
Heft: 1

Artikel: Die Friedensarbeit der Frauen im Ausland
Autor: O.-B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-327258

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wir können es auf dem Gebiet der innern Politik: indem wir das gleiche, unverfälschte Recht aller Nationalitäten innerhalb unseres Staates anerkennen und jene echte Demokratie anstreben, welche alle Klassen, Nationalitäten und Geschlechter umfasst.

Wir können es auf dem Gebiete der äusseren Politik: indem wir auf eine zwischenstaatliche Organisation hinarbeiten, welche die Rechte aller Gross- und Kleinstaaten, aller Völker, zivilisierter wie unzivilisierter, im Auge hat.

Dieses Programm zusammenfassend, möchten wir daher beantragen, dass wir unsere Forderung nach Gründung einer Friedenspartei folgendermassen erweitern: Eine Partei, welche den Weltfrieden anstrebt durch Umwandlung unserer Gesellschafts- und Staatenordnung auf Grundlage des allgemeinen Rechtes auf Existenz des Einzelnen wie der Völker, der gemeinsamen Organisation und gegenseitigen Hilfe.

Wir hoffen, dass Ihr unseren Vorschlägen zustimmt, denn wir fühlen, dass Euch und uns der gleiche Geist beseelt, der über Schützengräben und Stachelzäune hinweg nach demselben Ziele der Freiheit und des Fortschritts gerichtet ist.

Für den österreichischen Ausschuss des Internationalen Frauenkomitees für dauernden Frieden:

Leopoldine Kulka. Rosa Mayreder. Olga Misař.

Internationale Frauenkonferenz.

(Eingesandt.)

Anfang März (3.—8.) dieses Jahres soll in Bern eine internationale Frauenkonferenz für Völkerverständigung stattfinden. Die Anregung dazu ist von Frauen der beiden kriegführenden Staatengruppen an die Schweiz. Frauenvereinigung für dauernden Frieden ergangen. Diese hat die Aufforderung gerne entgegengenommen. Obgleich sie sich der fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, die einer solchen Konferenz entgegenstehen, und der Grösse der Aufgabe überhaupt bewusst ist, erscheint es ihr als eine Ehrenpflicht, wenigstens den Versuch zu machen, jenen Frauen der kriegführenden und neutralen Länder, die trotz Lärm und trotz Kriegsverhetzung das Ideal der Völkervereinigung hoch gehalten haben, Gelegenheit zu einer Aussprache und damit zu einer Verständigung über Mittel und Wege zur Erreichung dieses Ideals zu geben.

Die Friedensarbeit der Frauen im Ausland.

Auf Einladung der Zürcher Gruppe der Internationalen Frauenvereinigung für dauernden Frieden sprach Frau Rosika Schwimmer aus Budapest am 4. Dezember im Schwurgerichtssaal über die „Friedensarbeit der Frauen im Ausland". Man hätte gemeint, dass dieser allgemein zugängliche Vortrag mehr Interessierte herbeilocken würde, als der Saal würde fassen können. Denn wen sollte es nicht drängen, durch sein Kommen eine Frau zu ehren, die, wie kaum eine zweite, seit Beginn des Krieges tatvollste und zielbewussteste Energie unermüdlich daran gesetzt hat, sich dem Weltverhängnis entgegenzustemmen, die Kraft und Kühnheit gefunden hat zu sprechen, wo Millionen feige oder in Schmerz verstummt waren, zu handeln, wo diese verzweifelten oder versagten. Aber die Kleinheit des Auditoriums, das sich eingefunden hatte, bewies leider wieder einmal, wie wenig tatkräftig die Frauen ihre bewährtesten und bewunderungswürdigsten Vorkämpferinnen unterstützen, und liess einen traurigen Schluss zu auf die Unberührtheit allzu vieler von den wichtigsten Vorgängen im Gebiet der Frauenbewegung und der Friedensarbeit. Von jenen Männern nicht zu sprechen, die leichthin die schwersten Anklagen über das Versagen der Frau angesichts des Krieges bereit haben, ohne sich Rechenschaft zu geben über die ungeheuren Widerstände, die der Wahnsinn männlicher Regierungsmethoden gegen alle Friedensbemühungen aufgetürmt hat, und über die Mitschuld des Mannes an dem passiven oder gar zustimmenden Verhalten der Frau dem grauenvollen System der Gewaltpolitik gegenüber, das nun seine fürchterlichste Vergeltung findet.

Mit innigen Dankesworten begrüsste Frau C. Ragaz die Rednerin, deren unausgesetztes, mutvolles Wirken für den Frieden die Ehre der Frauen in diesem Krieg gerettet hat, und auf das diese zu ihrer Rechtfertigung glücklicherweise würden hinweisen können, so oft die ernste Frage an sie gestellt wird, was die Frauen und Mütter getan hätten, um dem Menschenmorden Einhalt zu gebieten.

Dann begann Frau Schwimmer ihre Ausführungen. Erschüttert erlebte man in ihrer Schilderung die schwerste Enttäuschung wieder, die der Krieg gebracht: die Enttäuschung an der Frau. „An dem grässlichen Tage, als das vielen von uns noch Unfassbare begonnen, haben wir geglaubt, dass lauter als der Kriegslärm ein Schrei ertönen würde, der gesunde — nicht der hysterische — Vernunft und Instinkt sich entringende Entrüstungs- und Oppositionsschrei der Frau. Aber diese Erwartung fand sich einer tötlichen Stille gegenüber. Für uns, die wir zu den organisierten Frauen gehörten, war die Enttäuschung besonders gross und tragisch. Denn wir waren es gewöhnt gewesen, in unseren Zusammenkünften den reinsten Internationalismus verkörpert zu sehen, und hatten die Überzeugung, dass nichts ihn brechen könnte. Im ersten Moment sahen wir ihn zwar nicht gebrochen, jedoch trat er nicht als die Kraft in Erscheinung, als die wir ihn nach den internationalen Zusammenkünften vermutet hätten. Seither aber wuchs die Enttäuschung ständig, und heute sagt die Welt: die Frau hätte vollständig versagt." Dem gegenüber hält es Frau Schwimmer trotz aller persönlichen schmerzlichsten Desillusion mit Recht für ein Stück Völkerverständigung, „die kleine Ader von echtem Gold aufzuzeigen, die durch das dumpfe Gestein der Kriegsbejahung führt, und die Zeugnis dafür ablegt, dass die Frau nicht gänzlich versagt habe". Es gälte dies festzuhalten, nicht vielleicht um zu zeigen, dass die Frau besser oder im Rasseninstinkt verlässlicher sei als der Mann, sondern um diese Tatsache für jene Zukunft zu wahren, in der die Tradition der Internationalität wieder wertvoll erscheinen wird.

Hierauf entrollte Frau Schwimmer die dramatischen Ereignisse aus der Geschichte der Friedensbestrebungen jener Frauen, in deren Mitte sie sich befunden hat:

Von dem Tag des Kriegsausbruches, da sie selbst als die Pressesekretärin des Frauenweltbundes gerade in London war, wo zwei Wochen vorher eine Vorstandssitzung des Frauenweltbundes beschlossen hatte, von der blossen Frauenstimmrechtspropaganda auch zur Behandlung der übrigen für die Frau besonders in Betracht fallenden Probleme überzugehen, und einstimmig das des Friedens als erstes vorzunehmendes bezeichnet hatte.

Von der ersten Sitzung des Bundesvorstandes, die nur wenige Stunden nach Kriegsausbruch stattfand, und zu der schon Telegramme der angegliederten Frauenverbände aus Deutschland, Frankreich und Holland eingelaufen waren mit der Anfrage, was der Bund zu tun gedenke, und mit Vorschlägen zu sofortigem Handeln, unter denen noch am selben Tag der ausgeführt wurde, sich an die Königin von Holland zu wenden, als an die mit politischer Macht begabte Frau, mit dem Ersuchen, sogleich bei den bereits Kriegführenden zu intervenieren und die übrigen Staaten zu sammeln, um mit allen Mitteln der douce violence das beginnende Verhängnis aufzuhalten. Zugleich wurde beschlossen, für den Tag, an

dem England sich über seine Stellung zum Krieg entscheiden sollte, eine machtvolle internationale Protestkundgebung in London zu veranstalten. Trotz der fast unüberwindlichen Schwierigkeiten infolge des alles lahm legenden Bankholiday wurde diese Versammlung zustande gebracht. Gegen 2000 Frauen aller Länder füllten den Saal, während sich draussen Unzählige stauten, und wetteiferten darin, den Vertreterinnen der für feindlich erklärten Länder ihre Freundschaft zu bezeugen. Der Refrain aller Reden war der gleiche: dass man sich einer grossen Schuld bewusst sei, der Schuld, kleinliche Mütter gewesen zu sein, die ihre Aufgabe für erledigt gehalten hatten, wenn sie ihre Kinder im eigenen Heim gut versorgt hätten, anstatt sich vor allem auch dafür einzusetzen, dass die ganze Welt den Kindern ein sicheres Heim sei. Der Eindruck dieser gewaltigen Kundgebung aber war ein nachhaltiger bei allen Beteiligten, von denen viele in ihre Heimat zurückreisten und dort den Glauben an die ungebrochene internationale Gesinnung der Frauen lebendig erhielten. — Die Königin von Holland aber hatte als Antwort auf die an sie ergangene Forderung nur die Erklärung, dass sie auf den Thron verzichten würde, falls ihre Person wegen ihrer Ehe mit einem deutschen Fürsten ihr Land in Kriegsgefahr stürzen würde. —

Es hiess nun einen andern Weg suchen, der zum Erfolg führen konnte, und schon am ersten Tage hatte Frau Schwimmer telegraphisch bei sämtlichen Frauenorganisationen aller Erdteile angefragt, ob sie einer Aktion zustimmen würden, wonach Präsident Wilson ersucht werden sollte, im Bunde mit den übrigen Neutralen den Kriegführenden seine Friedensvermittlung anzutragen, ja aufzudrängen. Fast ausnahmslos hatten die Organisationen ihre Zustimmung ausgedrückt, und am 18. September 1914 wurde die von ihnen im Namen von Millionen Frauen aller Länder gezeichnete Petition Wilson überreicht.

Frau Schwimmer erinnert an einen Ausspruch, den sie seinerzeit bei einem Vortrag in der Schweiz tat, und der damals wenig Anklang fand. Sie hatte behauptet: Weiblich seien nur die rebellischen Frauen und unweiblich jene, die nicht denken und dafür eintreten wollen, was ihren Männern nicht passe. Nun habe es sich bitter gerächt, dass die Welt so wenige weibliche Frauen in diesem Sinn gehabt hätte, die sich gefragt haben: Was diktiert uns unser unverdorbenes Gehirn und unser gesundes Gefühl? Nicht nur ihr unabhängiges Denken hat die Frau nicht bewahrt oder nicht entwickelt, sondern sogar ihren Instinkt verloren. Man dürfe sich übrigens darüber nicht allzusehr verwundern. Wie oft hatte sie es bei Debatten in der Friedensbewegung erlebt, dass man verächtlich von den Gefühlsargumenten gesprochen hatte, die die Frauen bloss vorzubringen wüssten. Und bei allerlei Veranstaltungen dieser Kreise hatte sie Auftrag gehabt, den Frauen mehr die rückwärtigen Plätze anzuweisen. Aber bei Kriegsausbruch waren dann dieselben Personen entrüstet, dass die Frauen nicht in vorderster Reihe gegen den Krieg ständen. Und die phantastischsten Dinge hat man ihnen nun zugemutet: Warum sie sich nicht zwischen die Heere stürzten und mit ihren Leibern ihre Söhne deckten! Als ob nicht raffinierteste Kontrolle und riesige Befestigungen und Bewachungen auf Tageslängen die Annäherung an die Front verunmöglichten! — Aber gewiss: Das Gefühl der Frau hat sich nicht elementar genug geäussert. Es hätte Wege genug gegeben, die man hätte beschreiten können. Wenn nur die Frauen ihre Hände hätten hängen lassen und jede Arbeit im Dienst des Krieges verweigert hätten, keine sechs Wochen hätte der Krieg dauern können. Wie auch Asquith Ähnliches einmal zum Lob der Frauen gesagt hatte, was aber ihre grösste Verurteilung bedeute. Statt dessen hat sich die Frau „feministische Errungenschaften“ erobert, indem sie sich zu den Ämtern drängte, um Männer für den Kriegsdienst freizumachen. Wenn aber der Instinkt der Frau so versagen konnte, so müssen wir das doch als das Resultat der fürchterlichen Verkrüppelung ansehen, der die Frau bisher ausgesetzt war. Und wenn so viele Freunde der Frauenbewegung aus Verzweiflung an der Frau heute es nicht mehr der Mühe wert halten, den Kampf für sie fortzuführen, so muss man doch gerade jetzt stärker als je daran arbeiten, die Frau dahin zu bringen, dass sie in der Zukunft ihre Menschenpflicht getreuer erfülle. Ein Trost ist es doch immerhin, dass die Frauenstimmrechtsorganisationen sich überall entschieden gegen den Krieg gewendet haben. Hierauf schildert Frau Schwimmer die wiederholten ganz gewaltigen Friedensdemonstrationen, die besonders die Frauen in Amerika seit Kriegsanfang veranstaltet haben, und von deren imposanter Grösse sie selbst sich bei ihrem langen Aufenthalt in Amerika überzeugen konnte. „Man kann ruhig behaupten, dass die Frauen von ganz Amerika mit kaum so viel Ausnahmen, als man an den Fingern herzählen könnte, absolut pazifistisch gesinnt sind und sich für die Friedensarbeit zur Verfügung gestellt haben.“ Dass es aber auch in den kriegführenden Ländern an mächtigen Beweisen für die friedliebende Gesinnung nicht gefehlt hat trotz aller Unterdrückung und Behinderung, dafür spricht z. B. die Aktion des ungarischen Feministenklub, die bei einer Hausagitation 6000 Frauen in Budapest für Friedensarbeit organisierte und noch weitere Tausende gesammelt hätte, wenn die Polizei diese Tätigkeit nicht unterbunden hätte. Die ungarischen Stimmrechtlerinnen haben es abgelehnt, Kriegshilfsdienst in irgendeiner Form zu leisten und sich nur der Bekämpfung des Krieges gewidmet. Wenn jetzt ein ungarischer Parlamentsentwurf das Frauenstimmrecht befürwortet, so geschieht das auch nicht aus Anerkennung für die Frauen als den Soldaten des Hinterlandes, sondern weil man sich die Rekonstruktion der Welt ohne die Mithilfe der Frauen nicht denken könne. Gerade ihre Arbeit für den Frieden betrachte man als eine wertvolle Gewähr ihrer Eignung für künftige politische Arbeit. Ähnlich arbeiteten gleichgesinnte Frauen in allen Ländern, und einen einhelligen Ausdruck fand dieses Wollen in dem internationalen Frauenkongress im Haag im April 1915. In vollster Einigkeit sprachen die Frauen dort ihren Abscheu über den Krieg aus und berieten Massnahmen dagegen. Als wichtigstes Ergebnis, als eines, das viel bedeutsamer ist, als man gemeinhin glaubt, zeitigte der Kongress die Besuche von Deputierten bei allen leitenden Staatsmännern. Der Zweck war, die neutralen Staaten zur Friedensvermittlung zu gewinnen und die Kriegführenden für eine solche günstig zu stimmen. Man hat diese Aktion zu verkleinern gesucht, aber die Tatsache, dass die Minister der verschiedenen kriegführenden Gruppen die Frauen bis zu acht Mal empfiengen, beweist, dass dieser Versuch der Frauen sehr ernst genommen wurde. Auch waren die Besprechungen im Zeitraum von Mai bis November 1915 bis zu einem entscheidenden Punkte gediehen, da scheiterte die Sache an zwei Hindernissen. Das eine war, dass Präsident Wilson die vorgeschlagene Formel nicht für geeignet hielt, und dass die übrigen Neutralen ohne ihn nichts zu unternehmen wagten. Aber es wäre gewiss möglich gewesen, sie doch dazu zu bewegen, da alle Kriegführenden ihre Bereitwilligkeit zu Unterhandlungen ausdrücklich erklärt hatten, meinte Frau Schwimmer, wenn nicht die ungeheure Tragik sich vollzogen hätte, dass in diesem Augenblick, da wirklich die Frauen die Fäden Europas in den Händen hielten, rein physisch die leitenden Frauen die begonnene Arbeit weiterzuführen nicht imstande waren. Und Frau Schwimmer klagt sich heute bitterlich an, dass sie in jenem entscheidenden Moment aus allzu grosser Pietät gegen die vielverdienten Frauen der Zentralleitung nicht alle Rücksicht ihnen gegenüber fahren liess und so ihre Pflicht versäumte, sich und andere, die kräftiger waren, an deren Stelle zu drängen und die begonnene Arbeit zu Ende zu führen. Eine nicht gutzumachende Schuld hätten alle Beteiligten damals

auf sich geladen. Eine armselige Entschuldigung für einzelne, zu denen auch sie gehörte, bleibt es, dass sie sich ungesäumt an andere Versuche machten. Aus diesen gieng dann die Fordexpedition hervor. Dass auch der von dieser verfolgte Plan mit einer Niederlage endete, daran waren diesmal die Frauen nicht schuld. Bis zum äussersten kämpften sie — und unter ihnen die beiden prachtvollen Schweizer Frauen, Frau Ragaz und Frl. Gobat, zwei von den wenigen aus den neutralen Ländern, die der an sie ergangenen Aufforderung Folge geleistet hatten — gegen all das Böse, das die geplante Konferenz vernichtet hat.

Auch die in Aussicht genommene kolossale Demonstration, die die Frauen der drei skandinavischen Länder vorhatten, und die vorzubereiten sie einen nie dagewesenen Aufwand gemacht hatten, zerschellte — an dem Widerspruch und Machtspruch der Königin von Schweden. Die Frauen waren überzeugt gewesen, dass davon eine politische Wirkung ausgegangen wäre, und die Kränkung über das Scheitern des Projekts war so gross, dass die nicht schwedischen Frauen von da an zu einer gemeinsamen Aktion nicht mehr zu haben waren. Doch haben in Schweden und in Norwegen seither von den Frauen Aktionen grössten Stils stattgefunden, immer mit dem Zweck, ihre Regierungen zu Schritten für die Beendigung des Krieges zu gewinnen. Sie waren unvermögend, Entscheidendes auszurichten, so wenig wie alle die opfervollen Bemühungen, die die Frauen in derselben Absicht trotz allen persönlichen Risikos, das sie dabei liefen, in den kriegführenden Ländern machten.

Nun aber ist eine neue Fraueninternationale im Werden, und sie wird wieder versuchen zu zeigen, dass es den Frauen denselben Schmerz bedeutet, ob die Söhne und Männer und Brüder der italienischen, französischen und englischen oder der deutschen, slavischen und türkischen Frau gemordet werden. Und sie wird wieder versuchen zu zeigen, dass die Frau nicht freiwillig mitgeht auf dem Wege, der zur Vernichtung der Menschheit führt, und alles tun, um das an Menschenleben und Gütern noch zu retten, was nach dreieinhalb Jahren grausamster, masslosester, blindwütiger Verwüstung noch zu retten ist. Möge die neue Internationale jede Frau an ihrem Platze finden!

In warmen Worten dankte Frau Ragaz für die von edelster Leidenschaft durchglühten Ausführungen, die den Frauen zwar ihre Mängel nicht vorenthalten hätten, aber ihnen doch auch gezeigt haben, dass sie glücklicherweise nicht so schuldig seien, als sie es geglaubt haben. Und auch sie appellierte an die Frauen, bereit zu sein, sobald die neue Internationale sie zur Mitarbeit ruft.

O.-B.

„Menschen im Kriege“.

Nachdem der Verfasser dieses Buches, das mir als das gewaltigste und nachhaltigste Kriegsereignis erscheinen will, dem wenig taktvollen Drängen schreibender Damen nachgebend, seine Anonymität enthüllt hatte, erklärte die „N. Z. Z.“ die Diskussion über die Probleme dieses Buches für geschlossen.

Nichtsdestoweniger erscheint im nächsten Sonntagsblatte eine abermalige Erwähnung dieses Buches, in welcher gerade mit Hinweis auf dessen Vortrefflichkeit seine Verbreitung in den kriegführenden Ländern missbilligt wird.

Also, fort mit dem Evangelium, denn es steht die Wahrheit darin!

Das zeigt ja gerade die Gewalt dieses Buches, dass die Diskussion darüber nicht zur Ruhe kommen kann. Dass es jeden drängt, es zur Lektüre von Hand zu Hand zu geben, und dass man die Gedanken, die es im Leser erweckt, nicht mehr mit sich allein verarbeiten kann, sondern mit andern darüber sprechen, sich womöglich vor dem Leserkreise einer grossen und freimütig geleiteten Zeitung darüber aussprechen muss.

Was aber am meisten Gegenstand der Aussprache ist, die Anschuldigungen, welche der Verfasser gegen das Verhalten der Frauen beim Kriegsausbruche erhebt, so ist nur die ausgesucht literarische Form, in welche der Verfasser dieselbe kleidet, sein ursprüngliches Verdienst, — als Tatsache an sich ist sie sofort bei Kriegsbeginn in weiten Volkskreisen Österreichs aufgetaucht, freilich wohl aber nur mit grösster Vorsicht und bei sorgfältig verschlossenen Türen zur Sprache gebracht worden.

Auf einer Besuchsreise in die Provinz im Oktober 1914 musste ich in einem kleinem Gasthofe auf den Bahnanschluss warten und wurde so Ohrenzeuge einer Diskussion unter Kleinbürgern und Handwerksleuten, welche das von Andreas Latzko literarisch angetönte Thema, die Mitschuld der Frauen am Weltkriege, in ihrer Weise behandelten.

Da ich mich schlafend stellte, scheuten sich die Anwesenden nicht, ihre Ansichten frei und unverblümt zum Ausdrucke zu bringen.

„D'Weiber san schuld“, sagte der Eine, ein robuster Mann von etwa 40 Jahren, „mir ham ihnen so manches angetan, jetzt san's froh, dass s' sich an uns rächen könna“. „Wahr is“, bestätigte ein anderer, „mir könna net sag'n, mir wollen nit geh'n, da war'n ma ja Feiglinge, und täten sowieso z'sammg'schossen wern. Aber die Weiber müassten sag'n, mir lassen unsere Männer nit, mir geben unsere Buam net her, da möcht' ich sag'n, wann's alle Weiber wollten, aber alle, alle, wer sie noch zwingen könnt?“ „Anstatts den“ sagte ein Dritter, ein noch junger Mann, „anstatts den san's stolz auf uns, wenn mir geh'n, mir derfen 's ihna ja gar net sag'n, dass mir net geh'n möchten, sie täten uns ja selber glei Feiglinge heissen“. „Kanaillen san's alle miteinander“, nahm der erste wieder das Wort, „Kanaillen, dös hab' i immer g'sagt, und jetzt, jetzt müassen's mir 's büessen“. „Na, na, sie tan's nit aus Schlechtigkeit, dumme Gäns' san's halt, was will ma da machen?“ wurde ihm erwidert.

Also: „Kanaillen“ oder „dumme Gänse“, das war das Urteil, das die Männer über ihre Frauen fällten, dieselben Männer, denen vorgesagt wurde, dass sie gehen müssten, um Frau und Kinder vor dem Eindringen des Feindes zu schützen.

Wie gerne wäre ich aufgesprungen und hätte diesen armen wehr- und hilflosen Opfern unserer grausamen Zeit gesagt: Nein, weder Kanaillen noch dumme Gänse sind wir Frauen; aber rechtlos, entrechtet sind wir, und deshalb benehmen sich einige von uns so, als ob sie Kanaillen, andere aber, als ob sie dumme Gänse wären. Wir andern aber, die grosse Mehrzahl der Frauen, haben nichts als das lähmende Gefühl unserer vollständigen Ohnmacht, die Apathie der Rechtlosigkeit. Alle Eure politischen Männerrechte sind Halbheiten und können Euch nichts nützen, solange neben Euch Frauen stehen, die nicht teilhaben an Euren Rechten und Euer Begehren nicht durch das ihre unterstützen können. Wie sollten wir uns für Euch erheben in der Stunde der Gefahr, da eine unkontrollierbare Politik Euer Blut und Leben fordert, wenn wir macht- und rechtlos zu Boden gedrückt werden? Von uns verlangt Ihr Hilfe, von uns, deren Hände gebunden sind? Seit Menschenaltern habt Ihr uns geknebelt und unfrei gemacht, und nun erwartet Ihr von uns Befreiung und scheltet uns, wenn wir Euch die nicht bringen können? Lernet daraus für die Zukunft, dass Volksrechte nur dann sich Geltung erzwingen können, wenn das ganze Volk — die Frauen nicht ausgeschaltet — deren Beachtung fordern darf. Lasset die Frau an Eurer Seite Euch eine wirkliche Gefährtin sein, lasset ihren Verstand mitberaten an dem Wohle der Gesamtheit, fraget ihr Herz nach dem, was der Menschheit Heil erfordert, und Ihr werdet gute und kluge Menschen um Euch haben, die nicht nur die Kraft,